

# Stadthaushalt bricht ein

## Fast 13 Millionen Euro weniger durch Steuerausfälle – OB fordert »neuen Schutzschirm«

Gießen (pm/mö). Die Corona-Pandemie hat die fetten Haushaltsjahre bei der Stadt Gießen beendet. Wie Oberbürgermeisterin und Stadtkämmerin Dietlind Grabe-Bolz am Mittwoch mitteilte, geht die Stadt in einer ersten Hochrechnung zu den Auswirkungen der Corona-Krise für dieses Jahr von einem Verlust in Höhe von knapp 13 Millionen Euro aus. »Es ist mit einem Fehlbetrag von 5,82 Millionen Euro zu rechnen. Vor Corona hatten wir mit einem Überschuss von 6,8 Mio. Euro kalkuliert. Das geplante Jahresergebnis wird deshalb insgesamt um rund 12,9 Mio. Euro unterschritten«, erklärte die SPD-Politikerin. Nach einer längeren Phase mit positiven Entwicklungen werde die Stadt durch die Corona-Krise nun »massiv zurückfallen und zum ersten Mal wieder ein dickes Minus im Haushaltsvollzug sehen«. Auch im nächsten Jahr werde »noch lange nicht alles gut sein«.

Die Einbrüche resultieren hauptsächlich aus Steuerausfällen durch den Rückgang der Wirtschaftsleistung. So rechnen die Experten der Kämmererei mit einem Minus von 16,3 Millionen Euro: acht Mio. weniger Gewerbesteuer, 2,6 Mio. weniger Umsatzsteuer



Der Blick in die Geldschatulle der Stadt Gießen sieht wegen Corona eher düster aus.

FOTO: DPA

und 5,6 Mio. weniger Einkommenssteueranteile. Zusammen 15 Prozent des gesamten geplanten Steueraufkommens für dieses Jahr.

Ob ein Nachtragshaushalt erstellt werden muss, kann noch nicht beantwortet werden, sagte Grabe-Bolz. »Das hängt stark davon ab, ob das

Land uns zum Beispiel Spielräume einräumt, die wir ansonsten nicht haben.«

Die OB erinnerte daran, dass eine Stadt im Gegensatz zu Land und Bund nicht selbst entscheiden dürfe, ob sie Schulden machen darf: »Die Stadt kann nicht selbst entscheiden, dass die Vorgabe der »Schwarzen Null« ausgesetzt wird.«

Grabe-Bolz macht sich zusammen mit ihren Kolleg/innen im Hessischen Städtetag dafür stark, dass die Kommunen neben Lockerungen im Haushaltsvollzug auch echte Finanzhilfen vom Land bekommen: »Wir brauchen einen neuen Schutzschirm. Denn wir Städte schultern in der Corona-Krise viele Aufgaben und unterstützen Bund und Länder mit ganzer Kraft, um die Krise zu meistern. Deshalb dürfen wir mit den finanziellen Folgen der Krise nicht allein gelassen werden.«

Zur Liquidität sagte die OB: »Derzeit reichen die Rücklagen noch aus, um die Einnahmeeinbrüche auszugleichen. Im zweiten Halbjahr müssen

wir allerdings schon Kredite aufnehmen, um die flüssigen Mittel, die die Stadt braucht, um ihre verbindlichen Ausgaben zu tätigen, bezahlen zu

können. Sollte auch der dafür genehmigte Rahmen der Kassenkredite dann auch nicht ausreichen – derzeit liegt er bei 22,5 Mio. Euro für 2020 – wird enger. In diesem Zusammenhang hat das Land die Verfahrensvorgaben für das laufende Jahr schon erleichtert. Dadurch reiche ein einfacher Beschluss der Stadtverordnetenversammlung bei entsprechendem Bedarf aus, erklärte die Rathauschefin.

Die hochgerechneten Ausfälle aus Steuern sind nicht die einzigen Veränderungen aufgrund der Krise. Mindestens eine Million an Erlösen aus Gewerbeabfall und z.B. Altglas-Entsorgung werden voraussichtlich fehlen, weil die Betriebe weniger Abfall haben. Auch ein Minus an Parkgebühren, die fehlenden Gebühren der Volkshochschule und Musikschule hätten einen Preis: minus 2,4 Millionen.

Hinzukommen Einnahmeausfälle durch fehlende Veranstaltungseinnahmen bei ihren Beteiligungsgesellschaften Gießen-Marketing, Stadttheater und Stadthallen GmbH.

Diese 1,2 Mio. Euro werden aus dem Haushalt zusätzlich entnommen werden müssen. Gleichwohl spricht die OB von ein »wenig Glück im Unglück«. Durch die guten Ergebnisse der letzten Jahre und die Rücklagen sei die Stadt immerhin in der Lage, zum Beispiel Gewerbesteuerzahlern Steuern bis zum Jahresende zu stunden, ohne die eigene Zahlungsfähigkeit zu gefährden.

Diese 1,2 Mio. Euro werden aus dem Haushalt zusätzlich entnommen werden müssen.

Gleichwohl spricht die OB von ein »wenig Glück im Unglück«. Durch die guten Ergebnisse der letzten Jahre und die Rücklagen sei die Stadt immerhin in der Lage, zum Beispiel Gewerbesteuerzahlern Steuern bis zum Jahresende zu stunden, ohne die eigene Zahlungsfähigkeit zu gefährden.

**„Wir werden selbst Hilfe brauchen.“**

OB Dietlind Grabe-Bolz

Diese Rücklagen seien aber bald aufgebraucht und die Möglichkeiten, durch eigenes Handeln und Sparen durch die Krise zu kommen, »mehr als begrenzt«.

Auf der anderen Seite solle die Daseinsvorsorge und Infrastruktur – wie unterm Schutzschirm – aufrechterhalten werden. Grabe-Bolz ist sich sicher: »Wir werden selbst Hilfe brauchen.«

## KOMMENTAR

### Krisenzeit

VON BURKHARD MÖLLER

In vielen Familien und Unternehmen, in den Sozialeinrichtungen und Krankenhäusern war sie schon vor Wochen angekommen. Die sogenannte Corona-Krise. Mit der gestrigen Mitteilung der Oberbürgermeisterin zur Lage der Stadtfinanzen haben die Auswirkungen der Pandemie nun endgültig auch die Stadtpolitik erreicht. Mit den prognostizierten Zahlen fällt die Stadt Gießen zwar noch nicht auf das Niveau zurück, mit dem sie sich vor sechs Jahren unter den Kommunalen Schutzschirm des Landes ge-

flüchtet hatte, aber auch was die fiskalischen Auswirkungen betrifft, gilt: Wir stehen noch am Anfang der Pandemie. Nicht nur auf die vier Berufspolitiker und -politikerinnen an der Spitze und die Verwaltung kommen ganz schwierige Zeiten zu, sondern auch auf das Stadtparlament, das in ganzer Breite zu einer ernsthafteren Arbeit als zuletzt zurückfinden muss. Einige Fraktionen waren zu Beginn der Krise mit Forderungen nach Gebührenerlass schnell bei der Hand, demnächst müssen sie unter Umständen wieder über

Steuer- und Gebührenerhöhungen diskutieren – und entscheiden. In der Gesellschaft besteht ein breiter Konsens, dass die »Helden des Alltags« besser bezahlt werden müssen. Aber woher soll das Geld für spürbare Lohnerhöhungen für Müllmänner und Ordnungspolizisten kommen, wenn den Kommunen die Gewerbesteuer wegbricht? DGB-Geschäftsführer Matthias Körner hat zum 1. Mai einen Satz gesagt, der in nächster Zeit immer mehr Bedeutung erlangen wird: »Das werden harte Kämpfe.«



Anzeige

Müller  
mehr für mich

## Einstige Männerdomäne im Porträt

### »Schätze der Uni«: Die Professorengalerie im Hauptgebäude der JLU

Gießen (chh). Wer im 17. Jahrhundert etwas auf sich hielt, trug Halskrause. Auch bekannt unter Kröse, Fraise, Duttenkragen oder Mühlstein. Diese weißen aufgefächerten Modeaccessoires zeugten von der Mitgliedschaft zur gehobenen Gesellschaft. Und Professoren gehörten definitiv in diese Spalte. Das wird deutlich, wenn man den Blick durch den Senatssaal der Justus-Liebig-Universität schweifen lässt. Hier ist die historische Professorengalerie aufgehängt. 106 Köpfe, viele Halskrausen – aber keine einzige Frau. Das zeigt: Der Beruf des Universitätsprofessors war lange Zeit eine Männerdomäne. Frauen durften ja nicht einmal studieren.

Heute ist das anders. Rund ein Drittel der Professuren sind in weiblicher Hand. Dazu gehört auch Prof. Dr. Sigrid Ruby, Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Kunstgeschichte der JLU. »Die historische Professorengalerie ist nahezu vollständig erhalten und wird heute in dichter Hängung im Senatssaal des

Universitätshauptgebäudes an der Ludwigstraße präsentiert«, erklärt die Expertin und fügt hinzu, dass die Galerie ausgerechnet zu einem Zeitpunkt initiiert worden sei, als die Gießener Universität offiziell gar nicht mehr existierte. »Denn infolge des hessischen Erbfolgestreits war das Marburger Land 1623 wieder dem Haus Hessen-Darmstadt zugesprochen worden, sodass es fortan und bis 1649 nur eine »Samtuniversität« der hessischen Fürstentümer gab, nämlich die Marburger Philippina mit dezidiert lutherischer Ausrichtung.«

### Und was ist mit den Frauen?

Bald nach deren Hundertjahrfeier habe Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt per Erlass vom 10. April 1629 angeordnet, dass Bildnisse aller Professoren angefertigt werden sollen. Laut Ruby wurden die ersten dieser Bildnisse im Marburger Bibliothekssaal präsentiert und gelangten erst nach dem Westfälischen Frie-

den mit der vertraglich geregelten Teilung der Universitätsgüter in das neuerlich zum Universitätsstandort erhobene Gießen. »Dort wuchs die Professorengalerie von zunächst 23 Bildnissen bis in das ausgehende 18. Jahrhundert auf 108 Einzelporträts an, von denen sich immerhin 106 erhalten haben«, erklärt Ruby. Zwei Gemälde hingegen wurden im

Zweiten Weltkrieg zerstört. Die ersten Porträtierten hatten übrigens Glück, sie sollten den Lohn des Malers erstattet bekommen. Künftige Professoren mussten hingegen die Hälfte der Kosten selbst tragen. Für Männer mit solch imposanten Halskrausen jedoch kein Problem. Die Hüftbildnisse sind in Öl auf Leinwand gemalt, messen durchschnittlich

75 mal 60 Zentimeter und können sieben lokalen Künstlern zugeschrieben werden.

Dem Erlass des Landgrafen nachkommend, sind die Porträts beschriftet, zumeist rechts des Kopfes, häufig ist auch das Familienwappen integriert. »Das im frühen 17. Jahrhundert in Marburg begonnene, 1650 nach Gießen transferierte und dort bis in das späte 18. Jahrhundert gewachsene Ensemble steht ästhetisch und symbolisch für das korporative Selbstverständnis der Gelehrten als ein – damals natürlich ausschließlich männliches – Kollegium von Gleichgesinnten«, betont Ruby – und spricht damit einen Punkt an, der vergangenes Jahr ein großes Thema war an der JLU. Anlässlich der Jubiläumsveranstaltung »100 Jahre Frauenwahlrecht« wurde die Exklusivität der Professorengalerie kritisch hinterfragt. In diesem Zuge wurden auch eigens angefertigte Pastell-Porträts namhafter Wissenschaftlerinnen der Gießener Universität in der Aula aufgehängt – allerdings nur temporär. Eine

Aktion, die es verdient hätte, zur Tradition zu werden. Schließlich gab und gibt es an der JLU viele namenhafte Professorinnen. Und die pompösen Halskrausen standen den Damen schon im 17. Jahrhundert besser als den Männern.

TEIL 16 DER SERIE



Seit ihrer Gründung 1607 ist in den Sammlungen der Justus-Liebig-Universität viel zusammengelassen. In unserer neuen Serie stellen wir eine Auswahl ganz besonderer Objekte vor.

VORSCHAU:

21. Mai:  
Die Humanbiologie



Die Professorengalerie aus dem 17. Jahrhundert.

FOTO: WEGST